

Sammlung Metzler

Rhetorik

Bearbeitet von
Fabian Klotz, Clemens Ottmers

erweitert, überarbeitet 2007. Taschenbuch. ix, 270 S. Paperback

ISBN 978 3 476 12283 4

Format (B x L): 12,7 x 20,3 cm

Gewicht: 307 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Angewandte Sprachwissenschaft > Sprechwissenschaft, Rhetorik](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

I. Einleitung

1. Geschichtlicher Überblick

Wichtige Redner aus der Antike und ihre Werke zur Rhetorik

Griechische Antike

Gorgias (um 485-380 v. Chr.)

Isokrates (436-338 v. Chr.)

anonym: *Rhetorik an Alexander* (um 340 v. Chr.)

Aristoteles (384-322 v. Chr.): *Topik, Rhetorik*

Römische Antike

Cicero (106-43 v. Chr.): *De Inventio, De Oratore*

anonym: *Rhetorica ad Herennium* (um 85 v. Chr.)

Quintilian (30-96 n. Chr.): *Institutio Oratoria*

Spätantike

Augustinus (354-430 n. Chr.): *Doctrina christiana*

Die **Antike** ist die erste Blütezeit in der nunmehr zweieinhalbtausendjährigen Geschichte der Rhetorik: Seit der attischen Demokratie trugen zahlreiche Redner, Rhetoriklehrer und Theoretiker nicht nur die Bausteine zu einer umfangreichen Theorie der Rhetorik zusammen, sondern hinterließen uns auch Zeugnisse einer hoch entwickelten Redekunst. Innerhalb der Antike verlief die Entwicklung der Rhetorik allerdings nicht so geradlinig, wie es uns heute im Rückblick erscheinen mag. Als eine besondere Schwierigkeit erweist sich zudem, dass die rhetorische Theorie keineswegs vollständig tradiert worden ist. Und wenngleich uns mit einiger Sicherheit die wichtigsten Werke vorliegen, so wird doch unser Wissen um die Genese der Rhetorik geschmälert und erschwert durch zahlreiche Lücken in der Überlieferungsgeschichte. Aus einer reichen Tradition ist uns also leider nur ein Teil bekannt: die Reden einiger Rhetoren und Politiker sowie einige komplette systematische Lehrbücher – von denen eines allerdings, die *Rhetorik* des Aristoteles (entst. 340/330 v. Chr.), als das »bedeutendste aller existierenden Lehrbücher« zur Rhetorik gilt (Hommel 1965, 2614).

Eine erste Blüte der praktischen Beredsamkeit hatte aber schon zuvor die Phase der Demokratisierung in Athen im 5. und 4. vorchristlichen Jahrhundert eingeleitet, in der auch erste Theorien zur

Rhetorik entwickelt wurden, und zwar von den sogenannten **Sophisten**, den Philosophen dieser Zeit. Auf sie gehen Argumentationstechniken zurück, anhand derer die Relativität eines jeden Tatbestandes und Sachverhaltes demonstriert werden konnte: Sie lehrten, dass jedes Argument durch ein entsprechendes Gegenargument widerlegt, jeder unterlegene Standpunkt zu einer überlegenen Position gemacht werden konnte – was natürlich dazu verführen konnte, in jeder nur denkbaren Argumentationssituation die jeweils vertretene Sache auch durchzusetzen, ohne Rücksicht auf sachliche Bezüge oder moralische Aspekte.

Diese Einstellung legen die erhaltenen Zeugnisse der sophistischen Rhetoriktheorie nahe, unter anderem die Übungsreden des bedeutendsten Vertreters der griechischen Rhetorik, des Rhetors und Redelehrers **Gorgias von Leontinoi** (um 485-380 v. Chr.). Seine Auffassung, dass der geschulte Redner jede nur gewünschte Wirkung beim Publikum erzielen könne, löste allerdings heftige Gegenreaktionen aus. Zwar ist das erste uns erhalten gebliebene Rhetoriklehrbuch, die sogenannte *Rhetorik an Alexander* (um 340 v. Chr.), als deren Autor man Anaximenes von Lampsakos vermutet, noch ganz der gorgianischen Position verpflichtet – in der Geschichte der Rhetorik wirkungsmächtiger aber ist der Chor der Stimmen, die sich gegen Gorgias erheben. **Isokrates** (436-338 v. Chr.), ein Schüler von Gorgias und einer der berühmtesten Redner der Antike, entwirft erstmals die Grundlinien einer rhetorischen Ethik, die die rednerischen Mittel beschränkt und zugleich eine Idealvorstellung des sittlich-moralischen, gebildeten Redners skizziert.

Diese ethisch-sittliche Komponente wird später, in der römischen Rhetorik, aufgegriffen und weiterentwickelt. Überaus kritisch dagegen setzt sich zunächst **Platon** (427-348/47 v. Chr.) mit der Rhetorik auseinander, die er als Scheinwissenschaft abtut. Obwohl Platon vorrangig die sophistische Rhetorik bekämpft, so hat er doch die Rhetorik als solche wenig geschätzt, auf jeden Fall haben seine kritischen Lehrdialoge *Gorgias* und *Phaidros* das überaus spannungsvolle Verhältnis von Rhetorik und Philosophie eingeleitet.

Aristoteles (384-322 v. Chr.), der griechische Philosoph und Redelehrer, hat dann der platonischen Kritik widersprochen. Sein leider nur als Manuskript erhaltenes Lehrbuch *téchne rhētoriké* hat die Rhetorik als wissenschaftliche Disziplin begründet. Aristoteles ist nicht an der Vermittlung praktischer, »technischer« Fähigkeiten interessiert, sondern untersucht die rhetorischen Prozesse analytisch. Als formale Disziplin bestimmt er die Rhetorik in enger Verwandtschaft zur Dialektik (also zur Disputations- beziehungsweise Argumentationskunst) und damit zur Logik; sie dient in erster Linie dem (ethisch bestimm-

ten) politischen Handeln. Sein Schüler Theophrast (um 370-285 v. Chr.) scheint einiges davon weiterentwickelt zu haben, doch sind nicht nur seine Schriften zur Beredsamkeit verlorengegangen: Mit ihm beginnt eine fast 250-jährige Überlieferungslücke in der Rhetorikgeschichte. Zwischen dem Ende des 4. und dem Beginn des 1. vorchristlichen Jahrhunderts fehlen uns die unmittelbaren Zeugnisse, die die weitere Entwicklungslinie der griechischen Rhetorik dokumentieren.

Marcus Tullius Cicero (106-43 v. Chr.), der berühmte Redner, leitet die Blütezeit der römischen Rhetorik ein. Mit ihm endet auch die lange Überlieferungslücke in der Rhetorikgeschichte. Aus der Zeit um 90 v. Chr. besitzen wir wieder Quellen, und zwar lateinische Lehrbücher. Dazu gehört Ciceros frühes Werk, *De inventione* (ca. 88 v. Chr.), von dem er sich später allerdings distanziert hat, und ein komplettes Lehrbuch, von dem wir weder den Verfasser, noch den genauen Titel wissen, und das nach dem Mann genannt wird, dem es einst gewidmet war, *Rhetorica ad Herennium* (ca. 85 v. Chr.). Der Einfachheit halber nennt man den unbekanntem Autor ›Auctor ad Herennium‹.

Anhand dieser Schriften lässt sich erkennen, dass sich die römische Rhetorik in erster Linie zur **juristischen Rhetorik** gewandelt hat. Cicero selbst ist ja der berühmteste Prozessredner Roms, der auch zur Theorie der Rhetorik überaus wirkungsmächtige Schriften verfasst: Sein rhetorisches Hauptwerk *De oratore* (*Über den Redner*, 55 v. Chr.), das er durch den *Orator* (*Der Redner*, 46 v. Chr.) ergänzt, dann die kleine Systematik *Partitiones oratoriae* (*Rhetorik in Frage und Antwort*, um 54 v. Chr.) und schließlich eine Geschichte der damaligen Rhetorik, *Brutus* (46 v. Chr.) genannt.

Cicero knüpft nicht nur an Isokrates' ethisches Ideal an, sondern verbindet Rhetorik und Philosophie in der Gestalt des vollendeten Redners (*perfectus orator*). Allerdings verschieben sich damit einige Grundkonstituenten der rhetorischen Lehre, wie sie uns von Aristoteles bekannt sind: Bei Cicero rückt die Person des Redners ganz in den Vordergrund der rhetorischen Lehre, während Aristoteles weitgehend das Prinzip und das ›Funktionieren‹ der rhetorischen Argumentation untersucht hatte.

Bei **Marcus Fabius Quintilian** (30-96 n. Chr.), dem letzten großen antiken Theoretiker, setzt sich die allmähliche Vernachlässigung der Argumentationstheorie und die Konzeption des Redners als Vorläufer des universal gebildeten humanistischen Gelehrten fort. Er, der 95 n. Chr. sein monumentales Lehrbuch *Institutio oratoria* (*Ausbildung des Redners*) vorlegt, liefert nicht nur ein umfassendes pädagogisches Konzept zur **Verwirklichung des Rednerideals**, sondern steigert dieses

zum *vir bonus*, zum gebildeten, sittlichen und rhetorisch geschulten Menschen. Die zunehmende Bedeutung der sprachlich-stilistischen Komponenten wird sowohl bei Quintilian wie auch in der Schrift *perì hýpsous* (*Vom Erhabenen*, um 25/40 n. Chr.) sichtbar, in der ein uns unbekannter Autor, hinter dem man lange und fälschlich einen Longinus vermutete (und der deshalb heute auch Pseudo-Longin genannt wird), eine reine Stilrhetorik entwirft.

Mit Quintilian erlischt die rhetorische Theoriebildung weitgehend, schon vor ihm war allgemein ein enormer Verfall der Beredsamkeit während der Kaiserzeit beklagt worden.

In der Spätantike wird die Rhetorik aus dem heidnischen in den mittelalterlich-christlichen Kulturkreis übertragen – in erster Linie durch den Kirchenvater Augustinus, der im vierten Buch von *Doctrina christiana* (entst. 425/26 v. Chr.) eine Rhetorik der Predigt konzipiert.

Im Mittelalter war rhetorisches Wissen aber auch durch die Enzyklopädisten erhalten geblieben (Boethius, Cassidor, Isidor von Sevilla), die zumindest die Grundlagen der Rhetorik gesichert hatten, während die klassischen Autoren meist nur verkürzt in Form von Kompendien zur Kenntnis genommen wurden. Während des Hochmittelalters kam es zu einigen kleineren ›Renaissancen‹ der Rhetorik.

Doch erst die **Renaissance** am Beginn der Frühen Neuzeit erweckte die hoch entwickelte rhetorische Kultur der Antike wieder zum Leben. Nachdem man die Schriften Ciceros (1421) und Quintilians (1416) wiedergefunden und damit ein breites Fundament wieder zur Verfügung hatte, avancierte die Rhetorik schnell zur beherrschenden Bildungsmacht – zuerst in Italien, im Humanismus dann in ganz Europa. Rhetorik war die unabdingbare Voraussetzung und zugleich die Vollendung jeder Bildungsanstrengung, das grenzenlose Vertrauen auf die Macht der Sprache zur Regelung aller gesellschaftlichen, politischen und sozialen Konflikte bescherte der Rhetorik eine über dreihundertjährige Blütezeit.

Allerdings wurden zunächst keine eigenen Theorieschriften verfasst – eine Ausnahme sind Georgios Trapezuntios' *Rhetoricorum libri V* (1433/34) –, weil man sich ganz auf die antiken Autoren konzentrierte, diese aber mit Eifer studierte und kommentierte – es wird vermutet, dass bis zum Jahr 1600 über 5.000 Schriften zur Rhetorik entstanden sind. Im europäischen Humanismus setzt die rhetorische Theoriebildung dann wieder mit Macht ein. Fast jeder berühmte Gelehrte hat (mindestens) ein Lehrbuch zur Rhetorik und zu rhetorischen Themen oder Problemen verfasst, darunter auch Erasmus von Rotterdam und Melanchthon. Im 17. Jahrhundert entstehen umfassende Lehrschriften zur (nach wie vor lateinischen) Rhetorik (Vossius,

Saorez), neben denen allmählich auch immer mehr nationalsprachige Lehrbücher entstehen.

In der Frühen Neuzeit setzte sich die bei Cicero und Quintilian zu beobachtenden Tendenzen in der Rhetorik fort: Die Argumentationstheorie wird zugunsten sprachlich-stilistischer Aspekte zurückgenommen, der *vir bonus* ist das Idealbild der Epoche. Innerhalb des rhetorischen Systems kommt es allerdings zu Verwerfungen, die den Niedergang der Rhetorik im 18. Jahrhundert zumindest schon ankündigen. Von **Petrus Ramus** wird Ende des 16. Jahrhunderts die gesamte Argumentation aus der Rhetorik herausgebrochen und der (spätscholastischen) Logik überantwortet, so dass die Rhetorik selbst nur noch auf die stilistischen Mittel (und den Redevortrag) verwiesen ist. Obwohl Ramus vor allem in Frankreich und England überaus erfolgreich ist, kann er die umfassende Konzeption der Rhetorik noch nicht beseitigen, das 17. Jahrhundert vermag diese Fehlentwicklung noch einmal zu korrigieren. Der entscheidende Schlag gegen die Rhetorik erfolgt durch den Cartesianismus, der eine scharfe Trennung zwischen Denken und Sprechen durchsetzt, ersteres der Philosophie, letzteres der Rhetorik zuordnet und damit der Rhetorik praktisch die Existenzberechtigung abspricht: Die Sprache gilt als sekundäre, im Grunde genommen das ›klare‹ Denken nur verwässernde Erscheinung.

Im 18. Jahrhundert setzte sich diese Auffassung vor allem in Frankreich und Großbritannien durch, während die Rhetorik in Deutschland in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch einmal eine kurze Blütezeit erfährt: Gottsched, Hallbauer und Fabricius entwerfen für ihre Zeit überaus moderne Lehrschriften. Doch gegen die Jahrhundertmitte erlischt die Theoriebildung auch in Deutschland, und es kommt zu einem markanten Bruch in der Rhetoriktradition, wobei die genauen Gründe bislang nur ansatzweise erforscht sind. Mit dazu beigetragen hat ein umfassender Paradigmenwechsel innerhalb der Epoche der Aufklärung, bei dem die Ästhetik zunächst in Konkurrenz zur Rhetorik entwickelt und dann in vollem Umfang an ihre Stelle gesetzt worden ist. Der **Niedergang der Rhetorik** im 18. Jahrhundert lässt sich, mit unterschiedlicher Geschwindigkeit, Intensität und Ausprägung, in allen europäischen Ländern beobachten.

Erst im Lauf des **20. Jahrhunderts** kam es wieder zu einer ›Renaissance‹ der Rhetorik, seit den 1930er Jahren im angloamerikanischen Kulturraum (*new rhetoric*), seit den 1950er Jahren im französischen und seit den 60er Jahren auch im deutschsprachigen Raum. Dabei wurden (und werden) teilweise neue, umfassende kommunikationstheoretische Perspektiven eröffnet, dabei wird aber auch die nicht minder umfassende rhetorische Theorie der Antike wiederentdeckt, neu akzentuiert und damit wiederbelebt. Offenbar befinden wir uns derzeit

am Beginn eines Zeitalters, das die fast zweihundertjährige ›Lücke‹ in der Rhetorikgeschichte überwunden hat, und dem die Verfahren und Möglichkeiten der neben der Philosophie ältesten und bedeutsamsten Bildungsmacht allmählich wieder bewusst werden.

2. Grundlagen: Definition und Funktion der Rhetorik

Rhetorik:

- ist die Theorie und Praxis der wirkungsvollen und überzeugenden Rede
- ist eine Befähigung und ein Aufruf zum moralisch integren Reden,
- ist die Kunst des ästhetisch anspruchsvollen Redens und Schreibens.

»**Rhetorice ars est bene dicendi.**« Mit diesem Satz – Rhetorik sei die Kunst, gut zu reden (*Inst.or.* II.17.37) – definierte der römische Rhetoriklehrer Quintilian die Rhetorik.

1. Rhetorisches Sprechen und Schreiben ist demnach eine auf Wirkung bedachte Form des Kommunizierens. Aristoteles erklärt, dass dafür dasjenige erkannt und dann bewusst eingesetzt werden muss, was eine Sache glaubhaft macht. Diese auf plausible Wirkung bedachte Form des Kommunizierens wird als *persuasiv* bezeichnet, weshalb die Rhetorik auch als eine intentionale, auf Wirkung abzielende **Persuasionstechnik** verstanden wird – als die Kunst, in Rede oder Schrift situationsbezogen und wirkungsvoll zu überzeugen. Ueding/Steinbrink übersetzen die Definition von der Rhetorik als *ars bene dicendi* denn auch als »die Kunst, gut und wirkungsvoll« zu reden (Ueding/Steinbrink ⁴2005, 1).

2. Die Definition der Rhetorik als der Kunst, ›gut‹ zu reden, meint jedoch nicht nur die technisch-persuasive Fähigkeit des Redners, sondern ausdrücklich auch dessen **ethisch-moralische Befähigung**; das *bene dicere* meint nicht nur das ›Produkt‹ des rhetorischen Agierens, sondern auch den rhetorisch Handelnden. Dazu entwickelte die Rhetorik Vorstellungen von der moralischen Qualifikation des Redners, die letztlich die Wahl seiner Mittel bestimmt und beschränkt.

3. Eine dritte Verständnismöglichkeit der Rhetorik als *ars bene dicendi* ist nicht zuletzt auch die **ästhetisch anspruchsvolle Kommunikation** in Wort und Schrift. Deshalb befasst sich die Rhetorik neben den Überzeugungstechniken intensiv auch mit den sprachlich-

stilistischen Möglichkeiten einer über die bloße Alltagssprache hinausgehenden ›schönen‹ Rede.

Die Theorie der Rhetorik ist einerseits aus der Praxis hervorgegangen, sie soll andererseits auf diese zurückwirken (und sie dabei verbessern). Der Theorie selbst fällt dabei eine doppelte Aufgabe zu, denn sie soll sowohl eine **Anleitung zum ›guten‹ Reden und Schreiben** liefern, also ein durchschaubares **System präskriptiver Regeln** aufstellen, als auch die Mittel und Verfahren verfügbar machen, Reden und Texte zu analysieren und auf ihre Wirkung hin zu untersuchen.

Als der römische Rhetoriklehrer Quintilian gegen Ende des 1. Jahrhunderts seine Definition der Rhetorik formulierte, blickt diese Disziplin bereits auf eine fünfhundertjährige Theoriegeschichte zurück. Als Motor und Katalysator der Theoriebildung hatten im 5. und 4. vorchristlichen Jahrhundert die Einführung der Demokratie in Griechenland und die Lehre der Sophisten gewirkt. Die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen und die sie begleitende, radikal aufklärerische Philosophie hatten nicht nur einen enormen Bedarf an qualifizierten Rednern, sondern auch das Bewusstsein dafür geschaffen, dass die ›gute‹ Rede systematisierbar, dass sie lehr- und lernbar ist.

Praktische Redekunst und Theorie der Beredsamkeit: Seit ihren Anfängen bezeichnet Rhetorik die gute, d.h. die effektive Kommunikation. Zudem ist sie zu verstehen als eine auf Beobachtung und Reflexion gegründete Erfahrungswissenschaft. Sie ist eine von allen Wissenschaften in Anspruch genommene Disziplin der sprachlichen Kommunikation. Diese doppelte Funktion der Rhetorik – sowohl praktische Redekunst als auch Theorie der Beredsamkeit zu sein – ist auch mit *ars oratoria* und *ars rhetorica* bezeichnet worden, wobei jedoch zu bedenken ist, dass beide Ausdrücke in der Antike noch synonym verwendet werden und sich eine begriffliche Trennung erst seit dem 17. Jahrhundert beobachten lässt. Im deutschen Sprachgebrauch haben sich die Bezeichnungen ›Angewandte‹ oder ›Praktische Rhetorik‹ sowie ›Theorie der Rhetorik‹ durchgesetzt, die zusammen die ›Allgemeine Rhetorik‹ bilden.

Der Gegenstandsbereich der Rhetorik: In Quintilians Rhetorikdefinition wird freilich nur einer von (mindestens) zwei rhetorischen Tätigkeitsbereichen explizit genannt: das mündliche Sprechen. Zur Rhetorik gehört jedoch auch der gesamte Bereich der schriftlichen Kommunikation (ohne die fiktionale Erzähl- und Dichtkunst), so dass die Definition der Rhetorik als *ars bene dicendi* eigentlich um die einer *ars bene scribendi* erweitert werden müsste (Jens 1977, 432).

Zum Bereich der Rhetorik zählen heute sämtliche **Formen der mündlichen Beredsamkeit**. Dazu gehört in erster Linie die monologische, mehr oder weniger frei vorgetragene Rede zu allen öffent-

lichen und privaten Anlässen – einschließlich einer für die abendländische Kulturtradition bedeutsamen Redegattung: der Predigt –, dazu zählen aber auch dialogische Redeformen wie das Lehrgespräch oder Streitgespräche, also Diskussionen und Debatten, oder Verhandlungen und selbst Verkaufsgespräche. Doch zum Gegenstandsbereich der Rhetorik gehören auch **schriftliche Darstellungsformen** – wie die gesamte nichtbelletristische Sach- und Fachliteratur und praktisch sämtliche journalistische Textsorten. Dazu zählen aber auch ästhetisch anspruchsvolle, ›literarische‹ Genres wie die sogenannte Kunstprosa (z.B. der Reisebericht oder der Essay) und die Briefliteratur sowie die Geschichtsschreibung und – zumindest in der Frühen Neuzeit – selbst Formen der Dichtung.

Nur mit Vorbehalten als eine dritte Abteilung der Rhetorik können dagegen jene ›neuen‹, durch **die audiovisuellen Medien übermittelten Prozesse** gelten, die zwar der traditionellen Rhetorik einerseits neue Bereiche eröffnet haben, die sich andererseits aber von den ›herkömmlichen‹ rhetorischen Abläufen nicht grundsätzlich unterscheiden – eine Rede vor einem Millionenpublikum am Bildschirm ist und bleibt zunächst einmal eine Rede, und ein Skript zu einem Fernsehmagazin ein rhetorischer Text –, wenngleich sich natürlich die Wirkungsmöglichkeiten der audiovisuellen gegenüber der klassischen Rhetorik geändert haben (s. S. 44 ff.).

Der dialogische Prozess der Rhetorik: Obwohl die Lehrschriften zur Rhetorik in überwiegender Zahl eindeutige Anleitung scheinbar nur zur freien Rede eines einzelnen Redners geben, ist der rhetorische Prozess seit dem Beginn der Theoriebildung dennoch nicht ausschließlich nur als ein monologischer, von bloß einem Redner gestalteter, sondern stets als ein dialogischer Vorgang gedacht worden.

Rede und Gegenrede: Dieses grundlegende dialogische Rhetorikverständnis hängt mit den Ursprungsbedingungen der Rhetorik aufs engste zusammen. Infolge der Demokratisierung in Athen wurde die Macht nicht mehr zentral nur von einem Herrscher ausgeübt, sondern von den Bürgern der Polis, die in der Ratsversammlung zusammenkamen, um die für das Gemeinwesen erforderlichen politischen Entscheidungen zu treffen. Dazu traten verschiedene Redner vor die Volksversammlung und erörterten jeweils ihren Standpunkt zu den anstehenden Sachfragen, wobei den Zuhörern durch die Abfolge der einzelnen Redebeiträge, durch den Wechsel von Rede und Gegenrede das Für und Wider der jeweiligen Sache vor Augen geführt wurde. (Dass die klassischen Rhetoriken dialogisch ausgerichtet sind, lässt sich im Detail anhand zahlreicher Argumentationsformen nachweisen, die explizit auf eine Zurückweisung vom Meinungen anderer, auf die Vorwegnahme möglicher Einwände etc.

rekurreren, also als dialogische Sequenzen gedacht und konzipiert sind.)

Produktionsanleitung und Analyseverfahren: Theorie und Praxis der *ars rhetorica* sind wechselseitig und untrennbar miteinander verbunden. Die Theorie ist sowohl eine Anleitung zum ›guten‹ Reden und Schreiben also ein Verfahren Reden und Texte zu analysieren und auf ihre Wirksamkeit hin zu untersuchen. In den meisten Lehrbüchern zur Redekunst dominiert seit der Antike zwar die erste, die heuristische Funktion der Rhetoriktheorie, während das analytische oder textthermeneutische Verfahren im Grunde erst seit der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Rhetorik im 20. Jahrhundert als gleichberechtigte Funktion anerkannt ist. Doch darf an dieser Stelle nicht aus dem Blickfeld geraten, dass die antiken Lehrschriften den analytischen Aspekt (wenngleich mehr implizit) mitbedacht haben: Denn die effiziente Erwiderung in einer Diskussion und die überzeugende Widerlegung von Argumenten ist nur dann möglich, wenn Verfahrensweisen und Taktiken der ›Gegenseite‹ vorher erkannt und durchschaut worden sind. In dieser doppelten Ausrichtung überschreitet die Rhetorik jenen engen Kreis, der ihr als bloßes Herstellungswissen im Sinne einer rein mechanischen Anleitung gezogen ist: Als Theorie der wirkungsvollen Kommunikation stellt sie Regeln auf, durch deren Anwendung ursprüngliche und erfahrene Fähigkeiten zu einem lehr- und lernbaren Wissen werden.

Dabei wurde schon in der Antike nicht verkannt, dass jene **außerhalb der Theorie liegenden Komponenten** durchaus von Bedeutung sind: Zunächst die Naturbegabung des Redners, also die angeborene Veranlagung (*natura*), aber auch die praktische Erfahrung (*usus*), die er als Redner sammelt und die ihm hilft, seine Urteilsfähigkeit (*iudicium*) zu schulen, also zu entscheiden, was für seine Absichten am wirkungsvollsten und welche Redestrategien erfolversprechend sind. Die Regeln selbst (*praecepta*) sollen dann im Rahmen des Unterrichts (*doctrina*) der rhetorischen Kunstlehre (*téchnē; ars*) vermittelt und zunächst durch kreative Nachahmung (*imitatio*) exemplarischer Vorbilder und Beispiele (*exempla*) angewandt und dann durch rhetorische Übungen (*exercitatio*) systematisch geschult werden. Theoretisches Wissen, Anschaulichkeit anhand von Übungsmaterial und praxisnahe Vorbereitung sind die Grundpfeiler des rhetorischen Studiums, das über die Beherrschung der Regeln zum souveränen, freien Umgang mit den zur Verfügung stehenden Mitteln erziehen will.

Die Rhetorik als Wissenschaft: Weil aber die Rhetorik das gesammelte Erfahrungswissen nicht nur systematisiert, sondern auch darüber reflektiert, auf welchem Wissen sie beruht, wird sie selbst zum ›Reflexionswissen‹. Den engagiertesten Versuch, Rhetorik als Reflexionswissen

zu begründen, unternahm schon **Aristoteles**, der die Bedingungen und Möglichkeiten der rhetorischen Kommunikation unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten untersuchte und dabei herausfand, was den rhetorischen Prozess effektiv, also was die Rede ›gut‹ macht.

Die Plausibilität: Die Rhetorik vermittelt die Fähigkeit, so lautet seine berühmte Definition, »bei jedem Gegenstand das möglicherweise Glaubenerweckende zu erkennen« (*Rhet.* I.2.1). In dieser überaus knappen Bestimmung verdichtet sich wie unter einem Brennglas das umfassende Rhetorikverständnis des Aristoteles: Gegenstand der Rhetorik ist für ihn das »Glaubenerweckende«, sei es als Aufgabe, dies im rhetorischen Prozess herzustellen, sei es, dies nachträglich zu analysieren.

Die Plausibilitätsbedingungen: Aristoteles meint damit jene Mittel, die Plausibilität erzeugen, die also eine Rede oder einen Text plausibel, die deren Inhalte glaubhaft oder – wie es auch oft ausgedrückt wird – ›wahrscheinlich‹ machen. Bei der Erzeugung von Plausibilität (beziehungsweise bei deren Analyse) bezieht sich die Rhetorik stets auf konkrete Fälle, also auf den individuellen und situationsabhängigen Einzelfall. Der gute Redner erkennt demnach, was jeden Einzelfall glaubhaft macht. Er setzt es bewusst ein und strebt so die größtmögliche Wirksamkeit an.

Die Rednerintention: Unter ›Wirksamkeit‹ wurde im Wesentlichen die Fähigkeit verstanden, den eigenen Standpunkt mit der größtmöglichen Geschicklichkeit und Nachdrücklichkeit zu vertreten. Dass die Rhetorik die Intention des Redners derart in den Vordergrund stellte, wird verständlich, wenn man bedenkt, dass nach dem antiken Rhetorikverständnis jede Rede immer nur Teil eines größeren, umfassenden Kommunikationsprozesses ist: Zum einen musste der jeweilige Redner der eigenen Position im Konzert der zahlreichen Stimmen Nachdruck verleihen, zum anderen wusste er sehr wohl, dass er in Konkurrenz zu anderen Rednern und anderen Standpunkten steht, dass die eigene Sichtweise also immer auch relativiert werden würde. »Nur so wird begreiflich, daß die Wahrheit bei der einzelnen Rede nicht immer gut aufgehoben zu sein braucht, daß eine Tendenz, ein gewisses Maß von Subjektivität sogar zu den Obliegenheiten einer guten Rede gehört« (Fuhrmann 1983, 11). Der einzelne Redner strebt gar nicht nur nach einer möglichst unparteiischen Darstellung, sondern sucht die eigene Meinung – von deren Richtigkeit, Moralität und Integrität er freilich überzeugt sein muss – der Mehrheit der Zuhörer als akzeptable Lösung zu präsentieren.

Dazu steht ihm eine breite **Palette an Wirkungsmöglichkeiten** (*officia oratoris*) zur Verfügung, er kann beispielsweise über Sachverhalte lediglich informieren und seine Zuhörer belehren (*docere*), er

kann Themen anschaulich darbieten und unterhaltsam präsentieren (*delectare*), er kann aber auch emotionalisieren und an die Leidenschaften und Affekte appellieren (*movere*).

Die **Frage nach der ›Wahrheit‹**, nach absoluter Richtigkeit, konnte und kann in der Rhetorik nicht endgültig, sondern immer nur annähernd geklärt werden – und zwar umso intensiver, je mehr Standpunkte in Rede und Gegenrede erörtert werden. Die Rhetorik geht deshalb nicht von der ›Wahrheit‹, sondern konsequent von der ›**Wahrscheinlichkeit** als **Maxime** aus, also von der größtmöglichen Annäherung an die Wahrheit, und sie sieht die Aufgabe des Redners darin, den höchsten Grad an Wahrscheinlichkeit herzustellen, also so plausibel, überzeugend und glaubhaft wie möglich zu agieren. Jeder Redner, so lässt sich aus Aristoteles' Definition folgern, muss einen Redegegenstand auf seine Plausibilität hin untersuchen, er muss die geeigneten Argumente daraus ableiten und die überzeugendsten Strategien dafür entwerfen können. »Der einzelne Redner sollte das je Gegebene in sich stimmig, jedoch in seinem Sinne interpretieren: seine Perspektive wurde ja durch die der anderen Redner korrigiert, und so ergab sich – jedenfalls der Idee nach – aus dem Ensemble der vorgetragenen Meinungen ein Bild, das eine möglichst objektive Entscheidung verbürgte« (Fuhrmann 1983, 12). Ziel dieses Prozesses ist letztlich die **Befähigung zum praktischen (politischen) Handeln** – aufgrund von Meinungsbildung und demokratischer Entscheidungsfindung.

Die **Argumentationsmittel**: Als die dafür geeigneten Mittel erachtete Aristoteles vor allem die **sachlichen Überzeugungstechniken**, also das sachlogische, rationale Argumentationsverfahren. Doch wusste er auch, dass diese nicht immer und in allen Kommunikationssituationen genügen, um die angestrebte Überzeugung zu garantieren. Deshalb hat er sich nicht allein mit den rationalen Argumentationstechniken beschäftigt, sondern ihnen die **affektischen Argumentationsverfahren** an die Seite gestellt, worunter einerseits die Selbstdarstellung des Redners als sachkundiger und integrierter Argumentationspartner zu verstehen ist, worunter Aristoteles aber auch die emotionale Beeinflussung des Publikums fasst.

Diese beiden Teil- und zugleich Kernbereiche der rhetorischen Theorie, die sachbezogene und die affektische Argumentation, erklären sich aus der Zielrichtung des rhetorischen Prozesses: Denn Reden oder Texte können sowohl den **Verstand** und das Reflexionsvermögen der Rezipienten ansprechen, als auch an deren **Gefühl** und Affekte appellieren. Beide Komponenten schließen sich keineswegs aus, idealiter kommen sie im Rede- und Textganzen wohl abgewogen vor, doch kann – je nach Redeabsicht – eine der beiden dominieren, beispielsweise die nüchterne Argumentation beim rein auf Informations-